

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1783

VD18 90840321

Brief 35. Von der nämlichen an die nämliche.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213344](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213344)

leichtsinrige Handlung zu stehen kommen kann. Ein Scherz, der dich eine halbe Stunde lang nur mittelmäsig ergöhte, macht dich der Freundschaft einer Person verlustig, die dir werth sein muß, verändert die Meinung, die ich von dir hatte, macht dich endlich in jedermanns Augen verdächtig, und zieht dir eine dreitägige Strafe zu.

### Brief 35.

Von der nämlichen an die nämliche.

Ich habe Ihnen, meine theure Freundin, lange nicht geschrieben, aber seit meinem letzten Briefe habe ich eine so rührende Szene mit angesehen, und die grausamen Folgen derselben haben auf mich einen so tiefen Eindruck gemacht, daß ich in den ersten Augenblicken, nicht im Stande gewesen sein würde, Sie Ihnen so ausführlich zu berichten, als Sie gewiß wünschen, wenn ich Ihnen sage, daß sich alles auf die unglückliche Cecillie bezieht. Ist! Ist ist sie wahrhaftig zu beklagen! . . . Urtheilen Sie selbst, ob sie jemals in ihrem Leben Ihr Mits leiden mehr verdient hat. Ich gab Ihnen doch in meinem letzten Briefe von dem Ausdrut Nachricht, welcher Cecilien in Ansehung ihrer Profession am 16. Mai (einer ist doppelt traurigen Zeit für sie) entwichte, und wir, um sie zu zerstreuen, beschlossen, einen Spaziergang zu Nicolen zu machen.

A 5

Dre

Der Herr von Almeri, Herr und Frau von Belmont, Cecillie, Herr von Almane, Karl, Theodor und ich, wir fuhren auch wirklich Abends fünf Uhr in einer Kalesche dahin. Es schien mir auf dem Wege, als ob Cecillie wenig Antheil an dem Gespräch nähme, und daß sie allein die Bewunderung der Schönheiten des Feldes, und die verschiedenen Ausichten, die sich uns darbieten, beschäftigte. Dann und wann entfuhr ihr wider ihren Willen ein Seufzer, der zu sagen schien: wie glücklich sind nicht diejenigen, welchen die Freiheit nicht genommen ist, täglich dieses schöne Schauspiel zu betrachten! . . . Wir näherten uns endlich Nicolens Wohnung. Als wir fünfhundert Schritte entfernt waren, schlug der Herr von Belmont vor, zu Fuß dahin zu gehen, um, wie er sagte, die guten Leute im innern ihrer Wirthschaft zu überraschen. Wir stiegen aus dem Wagen, gingen über eine große Wiese, und dann durch eine Weidenallee, die zu Nicolens Wohnung führt. Die kleine Erzhütte liegt mitten in einem großen Garten, der mit einer blühenden Dornbuschhecke umgeben ist. Die vortreflichsten Obstbäume, die lachendste Aussicht, eine mit balsamischen Geruche erfüllte Luft, reine durchsichtige Bäche, die sich zwischen den Füßen hinschlängeln, und eine Wiese durchkreuzen, die mit Veilchen und Timian besäet ist, machen diese ländliche Wohnung zum reizendsten Aufenthalt von der Welt. Als wir an die Erzhütte

Hütte kamen, sprang Theodor voraus, öfnete die Thür, und wir gingen alle mit einander hinein. Wir trafen die junge Pächterinn sitzend zwischen ihrer Mutter und ihrem Manne an, das jüngste von ihren Kindern lag in ihrem Arm, ihre älteste Tochter kniete vor ihr, und liebte ihrem kleinen Bruder, die zwote stand und hatte ihr Gesicht nachlässig auf die Achsel ihres Vaters gelegt. Wir wünschten dieses reizende Gemälde, dieses rührendste Bild der Einigkeit und Glückseligkeit einige Augenblicke betrachten zu können; aber so bald uns die Bauern gewahr wurden, standen sie auf. Nicole hieß ihren Mann, Blumen holen, die gute Mutter ging nach Milch und Rahm, und deckte einen Tisch. Während der Zeit bewundern wir die Ordnung und Keuschheit im Hause, lieblosen den Kindern, und die junge Frau unterhält uns von ihrer Glückseligkeit, und von der zärtlichen Neigung zu ihrer Familie. Indessen kam der Mann mit einem Korbe voll Sträußer zurück, und bot uns Früchte, Blumen und Milch an. Während daß diese gute Leute sich um uns herumdrängten, und bemühten, bemerkte der Herr von Aimeri, daß Cecillie nicht mehr bei uns war. Er erblickte sie in einem Winkel auf der andern Seite des Zimmers, ging auf sie zu, aber die unglückliche wandte sich von ihm weg. Er betrachtete sie, sie war bleich und erschüttert, und ihr Gesicht schwamm in Thränen; sie wollte sprechen aber Seufzer erstikten ihre Worte.

re . . . . Ihre Schwester lief auf sie zu, und Ceci-  
 lie voll Bestürzung und Verzweiflung sagte ganz  
 leise und mit gebrochener Stimme zu ihr: rette mich  
 von hier, ich sterbe . . . . Traurig und erschrocken  
 suchte Frau von Belmont vergeblich den Zustand  
 ihrer unglücklichen Schwester zu verhehlen, ihr Va-  
 ter war nur zu geschwind auf die wahre Ursache  
 desselben gefallen. Es war ihm nicht möglich, diese  
 abscheuliche Szene zu ertragen; er nahm daher  
 plötzlich den kleinen Karl bei der Hand, riß ihn mit  
 sich fort, und stürzte hastig zum Hause hinaus. Die  
 Herren von Almane und von Belmont gingen eben-  
 falls fort, in der Absicht, ihn einzuhohlen, und  
 mit ihm zu Fuß auf das Schloß zurückzukehren.  
 Wir führten endlich Cecilien aus einem für sie so  
 traurigen Orte hinweg, und stiegen in den Wagen.  
 Auf dem ganzen Wege sprach sie kein Wort, ließ  
 den Kopf auf die Brust herab sinken, und saß mit  
 halbgeschlossenen Augen da. Durchdrungen von  
 ihrer Lage wollte ich einmal ihre Hand ergreifen,  
 und sie umarmen; aber sie stemmte sie mit einer  
 finstern, verdrüßlichen Mine und blieb unbeweglich,  
 ohne mich anzubliden. Es ist eine von den traurig-  
 sten Wirkungen der Verzweiflung, daß sie die Seele  
 erkälter und bei dem Mitleiden, das man einflößt,  
 gefühllos macht. Aber Cecilie ist von Natur so  
 zärtlich, daß ihr bald die Art von Härte gereuete,  
 welche sie gegen mich bewiesen hatte; wie wir also  
 auf das Schloß kamen, drückte sie mir die Hand,  
 und umarmte mich mit allen Zeichen der lebhaftes-  
 ten

sten Erkenntlichkeit. So bald ich den beiden Schwe-  
 stern Freiheit lies, sich ohne Zwang mit einander  
 zu unterhalten, und beide allein waren, kam Ceci-  
 lile sogleich der Neugierde der Frau von Walmont  
 zuvor, warf sich in ihre Arme und häufige Thrä-  
 nen flossen ihre Wangen herab. „Ich will dir,“  
 sprach sie, „alles entdecken, was in meinem Herzen  
 vorgegangen ist, du sollst es ganz offen sehen, dies  
 „ses von einem Streich verwundete Herz, den nur  
 „der Tod zu heilen im Stand sein wird! . . . In  
 „dieser Strohütte habe ich das Gemälde einer  
 „Glückseligkeit erblickt, die ich zu beneiden mich nicht  
 „enthalten konnte . . . Hier welkte meine Seele durch  
 „die bitterste Empfindung des Verdrußes und der Eis-  
 „fersucht auf immer dahin . . . Ich sah dich bei der süß-  
 „sen Scene einer Glückseligkeit lächeln, die auch du  
 „genießest; aber dieses dich so entzückende Bild, stell-  
 „te mir nur alles schreckliche meines Schicksals in ein  
 „helleres Licht, und lehrte mich den ganzen Um-  
 „fang des grausamen Opfers, das ich zu bringen  
 „gezwungen worden bin, deutlicher empfinden.  
 „Ach! dieses Weib! lebt mich unter ihren Kin-  
 „dern, in den Armen einer zärtlichen Mutter, eis-  
 „nes geliebten Gatten! . . . Und ich unglückliche,  
 „verliere meine Mutter bei der Geburt, werde von  
 „meinem Vater verstoßen, dem, was ich liebe, ent-  
 „zissen, zur Vergessenheit und Sklaverei verurtheilt,  
 „und muß dem sanftesten Gefühl der Natur entsag-  
 „en . . . Ach! Schwester, wohin hast du mich  
 „geführt? Muß man den Unglücklichen das verfüh-  
 „rerische

„rerische

„Verische Bild einer Glückseligkeit zur Schau aus-  
 stellen; die sie nicht genießen können, nie zu ge-  
 nießen Hoffnung haben! . . . Ach! warum wurde  
 „ich nicht in dem niedrigen Stande dieses glücklichen  
 „Weibes geboren! . . . Ich dürfte lieben! . . .  
 „Dieses arme Herz, so rein als zärtlich, würde  
 „keine Neue, keine schrecklichen Gewissensbisse ken-  
 „nen, und alle Gefühle, die es izt soltern, würd-  
 „den seine Glückseligkeit vergrößern.“

Auf diese gerechten und rührenden Klagen konnte  
 die Frau von Valmont nur durch Thränen antwor-  
 ten. So bald ihr aber Cecilie etwas ruhiger zu  
 sein schien; benutzte sie diesen Augenblick, um sie  
 durch alles, was nur Zärtlichkeit und Vernunft  
 eingeben können, zu trösten. Sie hörte es mit  
 Sanftmuth an, ließ die lebhafteste Besorgniß ih-  
 ren Vater zu betrüben, bliken, versprach sich zu  
 zerstreuen, künftig, wo möglich, sich nicht mehr  
 so verzweifelnden Betrachtungen zu überlassen, und  
 sich ihrem Schicksale mit so viel Muth und Stand-  
 haftigkeit zu unterwerfen, als sie bis hieher gezeigt  
 hätte. So bald der Herr von Nimeri erschien, ging  
 sie ihm entgegen, hatte so viel Gewalt über sich  
 selbst beinahe im Scherz von dem Aufwitte zu spre-  
 chen, wovon er ein Zeuge gewesen, und denselben  
 ihrer zerrütteten Gesundheit zuzuschreiben. Der  
 Herr von Nimeri, welchen Herr von Almane in  
 völliger Verzweiflung zurück gebracht hatte, fing an,  
 von neuem aufzuleben, und zu glauben, daß wer-  
 nigt

nigstens der erhaltene Eindruck nur eine vorübergehende Wirkung auf sie haben werde.

Abends setzte sie sich zur Tafel, speißte wie gewöhnlich, und hörte gar nicht auf, zu sprechen. Sie that sich so außerordentlichen Zwang an, daß jedermann, ich allein ausgenommen, dadurch hinztergangen wurde. Ich hätte lieber gesehen, sie wäre traurig, und in tiefen Gedanken, als lustig und aufgeweckt gewesen, ich wußte zu gut, daß sie sich außerordentlich zwang; und überdies ward ich durch die hohe Röthe, welche ihre Wangen färbte, die Lebhaftigkeit ihrer Augen, und eine gewisse sonderbare Festigkeit, die ich in allen ihren Bewegungen bemerkte, überzeugt, daß sie ein Fieber hatte. Wir legten uns fast unmittelbar nach dem Abendessen nieder. Ich war kaum eine Stunde im Bette, als ich ganz leise an meiner Thür anklopfen hörte. Ich stand schnell auf, und fand die Frau von Belmont in Thränen. Sie sagte mir, Cecillie habe ein starkes Fieber, und rase heftig. So gleich schickte ich nach Carcasonne, einen Arzt zu holen, der aber erst früh um fünf Uhr kam, wo wir auch den Herrn von Nimert wecken ließen, den wir in seiner Ruhe noch nicht hatten stören wollen. Wir fürchteten nicht ohne Grund, die Verstärkung, welche ihm der Anblick seiner Tochter verursachen würde. Denn außer der Gefahr, in der sich Cecillie befand, hatte sie noch immer ihren Verstand nicht wieder bekommen, nannte in den vie-

len

ten heftigen Fieber Anfällen den Chevalier von Murville, rüste ihn weinend, und wollte, wie sie sagte, ihn noch einmal vor ihrem Ende sehen. In Augenblicken, wo sie weniger irre zu reden schien, bat sie die Frau von Belmont, ihr doch zu sagen, was aus ihm geworden, und da sie nur Thränen zur Antwort erhielt, so schrie sie mit Entsetzen: er ist todt, ist getödet, ohne Zweifel von meinem Vater getödet. Bei diesen Worten wütheten so schreckliche Konvulsionen in ihrem Körper, und ihr Gesicht ward so entstellt, daß das Ende ihres beammernswürdigen Lebens nah zu seyn schien! . . . Kurz, während diesem entsetzlichen Wahnsinn, lernten wir alle Gedanken und Empfindungen kennen, welche seit zehn Jahren in ihrer Seele verschlossen waren. Urtheilen Sie selbst, in welchem Zustande sich ihr Vater bei solchen grausamen Reden befunden haben müsse. Er war so ergriffen und niedergeschlagen, daß er gar kein Gefühl zu haben schien.

Wenn Schmerz den höchsten Grad erreicht hat, äußert er sich selten durch äußerliche Zeichen, erregt keine heftigen Bewegungen, sondern drückt vielmehr zu Boden, und man entsagt den Klagen, weil man keinen Trost hofft. Der Arzt versicherte daß Cecillie sich in der augenscheinlichsten Gefahr befunde, und man den ersten Augenblick, da sie ihren Verstand wieder bekommen werde, benutzen müsse, sie mit den heiligen Sacramenten versehen zu lassen.

sen. Bei diesen Worten ward der Herr von Aimeri blaß, und schrie: Ihren Verstand! . . . und wenn sie stirbe, ohne ihn wieder zu erhalten! . . . Ich kann Ihnen ohnmächtig von dem Schrecken, und der entsetzlichen Unruhe, die sich in seinem Gesichte bei diesen Worten ausdrückte, einen Begriff machen . . . Der Unglückliche, von den erhabenen Wahrheiten der Religion durchdrungen sah sich in diesem Augenblicke als den Urheber des Todes seiner Tochter, und vielleicht als die Ursache ihrer ewigen Verdammniß an! . . . Erschreckt und außer sich, läßt er einen Geistlichen holen, und ihn in dem anstößenden Zimmer warten . . . Gegen Abend endlich ward Cecillie auf einmal etwas ruhiger, und bekam nach und nach ihren völligen Verstand wieder. Da näherte sich ihr der Herr von Aimeri, und umarmte sie. Cecillie betrachtete alles mit Erstaunen, was um sie herum war, und sagte: „Ich war sehr krank! . . . bin ich aber nun „außer Gefahr? Wir sind zwar Deines Lebens wegen nicht in Sorgen, erwiederte der Herr von Aimeri, aber zu deiner eignen Beruhigung habe „ich doch einen Geistlichen holen lassen, — „Einen „Geistlichen? . . . Ach bin ich auch im Stande! „Nein! ich mag ihn nicht sehen. — Wie, meine „Tochter, du denkst nicht an deinen Zustand? . . . — „Ach, mein Vater, könnten Sie in mein Herz „sehen! . . . Nein . . . Ich habe alle Hoffnung „zur Vergebung verlohren,“ Bei diesen Worten

Erster Theil. H

zitterte der Herr von Aimeri, und betrachtete seine Tochter mit Augen, in denen man Entsetzen, Verstörung, und das zärtlichste Mitleid lesen konnte. Ach meine Tochter, schrie er, du durchhorst mir das Herz! . . . Was hast du zu fürchten? . . . Sei ruhig, Gott vergibt iederzeit unwillkürliche Schwachheiten . . . Mein du hast dir nichts vorzuwerfen . . . Du bist leider! nur das unschuldige Opfer, hier steht der Schuldige! . . . Ja, fuhr er fort, und warf sich auf die Knie, dein unglücklicher Vater sollte allein diese schreckliche Angst fühlen; er allein wird für dein Murren für die Verzweiflung, der dein zerrissenes Herz sich überläßt, gestraft werden! Kurz, alle deine Fehltritte werden auf sein strafbares Haupt fallen! . . . Kaum hatte er diese Worte gesprochen; so schlang Cecillie, von Thränen fast erstikt, ihre beiden Arme um seinen Hals, und legte ihr Gesicht an das seinige, und sagte: Ach! hören Sie auf mit diesen traurigen Reden! seufzen sie nicht über mein Schicksal, mein Vater, mein guter Vater! Sie lieben mich . . . sie haben alles wieder gut gemacht . . . Verzeihen sie mir nur diesen Augenblick der Verwirrung . . . So bald mein Herz wieder zu sich selbst gekommen ist, schlägt es gewiß nur für Gott . . . nur für sie . . . Wo ist der Geisliche? Lassen sie ihn kommen . . . er wird, zweifeln sie nicht, mein Vater mich voll Zutrauen und Ergebung finden . . . Bei dieser väterlichen, dieser theuren Hand, schwor

re ich es . . . . . Beruhigen sie sich nur . . . . .  
 Gewiß wenn man mich vom Tode erretten kann;  
 soll mir das Leben noch lieb sein . . . . . und nur  
 für sie, will ich leben. Nach diesen Worten wendete  
 sie sich zur Frau von Walmont verlangte einen  
 Beichvater, und bat alle, sie allein zu lassen. Noch  
 am nämlichen Tage empfing sie die heiligen Sakra-  
 mente, schlief eine Nacht ruhig, war am andern  
 Morgen ausser aller Gefahr, und zum Ende der  
 Woche im Grunde, zur Frau von Walmont zu reis-  
 sen. Seit den vierzehn Tagen, die sie dort ist,  
 habe ich sie oft besucht. Sie ist außerordentlich ma-  
 ger, und hat sich erschrecklich geändert, versichert  
 aber doch, daß sie nicht leide. In ihrem Gemüth  
 bemerkt man keine Aenderung, und sie ist wieder  
 ganz gesellig. Aber ich kenne ihren Muth,  
 und ihre Herrschaft über sich selbst; und ich fürchte  
 sehr, daß ihr izziger Zustand weit gefährlicher sei,  
 als man sich einbildet. Diese schreckliche Begeben-  
 heit hat, wie Sie leicht selbst glauben werden, uns-  
 re Vergnügungen auf lange Zeit gestört, und unsre  
 Schauspiele haben aufgehört. Der Herr von Wal-  
 mont ist der einzige, der bei der allgemeinen Trau-  
 rigkeit seit Ceciliens Genesung wieder eben so wie  
 sonst aufgeräumt ist; nicht als ob er ein böses Herz  
 hätte, sondern weil er die wahre Ursache der Krank-  
 heit seiner Schwägerin, und der Betrübniß des  
 Herrn von Aimeri nicht einsieht. Den Zustand,  
 in welchem er Cecilien in der Strohhütte gesehen  
 hat,

hat, schreibt er einem heftigen Magenweh zu, und er wird in seinem ganzen Leben nicht begreifen können, wie Nicolens Gegenwart Thränen oder ein Fieber verursachen könne. Sie können sich leicht vorstellen, daß er bei dieser einfachen Art die Sachen zu betrachten in vielen Gelegenheiten unbescheiden und lästig sein muß. So haben wir, der Herr von Aimeri, von Almane und ich, seit vierzehn Tagen ihn wohl hundertmal übel angelassen, ohne daß er nur einmal auf den Grund, dazu gefallen wäre. Die Frau von Balmont scheint niemals irgend eine seiner Unbesonnenheiten zu bemerken; und ich bewundere wirklich in dieser Rücksicht ihr Betragen. Sie wählt iust das einzige, welches eine rechtschaffene, und vernünftige Frau bei einem solchen Manne annehmen muß, nämlich bei allen seinen Querstreichen, nie verlegen zu scheinen; die Verstellung ist in diesem Falle schätzenswerth und die Verblendung selbst würde in diesem Fall, nichts widriges haben, und die größte Nachsicht verdienen. Wenn wir auch noch so aufgebracht gegen den Herrn von Balmont sind, so werden wir es uns doch nie im Beisein seiner Gemahlin merken lassen. Jedermann hat Achtung für die Meinung, die sie sich von ihm zu haben stellt, und auf diese Art hat sie nie den Verdruß ihn übel behandelt oder lächerlich gemacht zu sehen. Den meisten würde es sehr willkommen sein, wenn ihr seine Unbesonnenheiten Kummer zu machen schienen, denn alsdann könnte man